

Inhalt

Vorbemerkung	7
Das Festspiel nach 1950 als Stiefkind der Forschung	9
Die bisherige Forschung zum Festspiel in der Schweiz	10
Ein neuer und erweiterter Blick auf das politische Jubiläumsfestspiel	54
Die ungeahnte Vielfalt von Festspielen auf kommunaler Ebene	65
Die kommunalen Festspiele seit 1891 im Überblick	67
Die besonderen Gegebenheiten grossstädtischer Festspiele	85
Dramaturgie, Thematik und Inszenierungsformen dörflicher Festspiele	101
Das Zürcher Landstädtchen Bülach feiert 1984 und 2011 zwei Jubiläen auf ganz unterschiedliche Art und Weise	117
Die Baselbieter Gemeinden Liestal, Muttenz und Binningen versichern sich in Festspielen ihrer Identität und Unabhängigkeit von der Stadt Basel	161
Die reiche Festspielkultur der Stadt Basel	162
Komödiantischer Klassenkampf in Liestal 1989	170
Psychoanalyse und Politsatire in Muttenz 1993	179
Opernhafte Gemeindechronik in Binningen 2004	191
Der Blick von unten und die Ohnmacht der Obrigkeit	201
Die Berner Dörfer Lenk und Wileroltigen spielen Theater zum Jubiläum, doch von Festspielen ist nicht die Rede	203
Dorfpanorama und Melodram in Lenk 2005	203
Mittelalterliches Schauerdrama und Medienkritik in Wileroltigen 2006	221

Die divergierende Festspielkultur der Kantone	239
Oskar Eberles Typologie der Kantonsfestspiele	240
Kein Abbruch der Tradition nach 1950	247
Gescheiterte Festspielprojekte 1901, 1903, 1953 und 2003	266
Kantonsfestspiele seit 1898 im Überblick	273
Der Kanton St. Gallen kürt anlässlich seines 200-Jahr-Jubiläums Regierungsvertreter zu Festspielakteuren	279
Die Vorgängerfestspiele 1903 und 1953 zwischen politischen Querelen und weihevollen Festakt	280
Ein konventioneller Festakt wandelt sich zum spektakulären Fassadentheater	285
Ein politisches Festspiel durch und durch	319
Kohäsionsbemühungen und Krisenmanagement bei den Festspielen auf nationaler Ebene	331
Die Konstitution der Bundesfeier und das Bundesfeierspiel 1891	336
Geistige Landesverteidigung in Reinform am Festspiel in Schwyz 1941	353
Weitere Festspiele von nationalen Dimensionen	368
Die Hindernisse für eine nationale Propaganda im Festspiel	385
Das <i>Mythenspiel</i> 1991 scheitert an den Ambitionen seiner Macher und an föderalistischen Widersprüchen	387
Die konfliktreiche Genese des <i>Mythenspiels</i>	388
Unbefriedigendes Ineinandergreifen von Text und Inszenierung	421
Schauplätze, Themen und Figuren im <i>Mythenspiel</i>	449
Negative Medienresonanz und zunehmende finanzielle Probleme	471
Die Gründe für das Scheitern des <i>Mythenspiel</i> -Unternehmens	499
Den politischen Jubiläumfestspielen ist Innovation eingeschrieben	517
Eine neue und vereinfachte Definition politischer Jubiläumfestspiele	517
Das dörfliche Festspiel als Gegenmodell zum patriotischen Festspiel	538
Ausblicke auf die zukünftige Festspielforschung	550
Dank	557
Bibliografie	559
Abkürzungen	559
Quellen und Literatur	559

Vorbemerkung

Geniale Ideen erscheinen später, als hätten sie schon immer nahegelegen und ganz selbstverständlich seit jeher den Rahmen der Untersuchungen abgesteckt. Im Falle der Festspielforschung der Schweiz, die sich als ein Konglomerat von tiefgründigen Einzelvoten mit beschränkter Reichweite präsentiert, in Aufsätzen statt in Monografien abgehandelt, bedurfte es einer ebenso einfachen wie wirksamen Methode, um eine neutrale Grundlage zu schaffen: der erstmaligen Organisation des Materials nach Gemeinde-, Kantons- und Bundesveranstaltungen. Dabei treten die mannigfachen ideologischen Facetten deutlich zutage, von patriotisch über vaterländisch, latent völkisch und national bis zeitkritisch. Bisherige Festspielforschung fokussierte auf die Bundesebene, streifte die Kantonsebene und blendete die Gemeindeebene aus. Nun wird die ebenbürtige Bedeutung aller drei Schichten erfahrbar.

Ein Überblick mit heute weitgehend unbekanntem Veranstaltungen eröffnet jeden der zentralen Teile des Buches, jeweils ergänzt durch eine detaillierte Analyse exemplarischer Beispiele aus dem Zeitraum nach 1985. Denn die wissenschaftlichen Vorleistungen gipfeln in dem Sammelband *Das Festspiel. Formen, Funktionen, Perspektiven*, den Balz Engler und Georg Kreis 1985 herausgegeben haben und der zu Recht als ein «Standardwerk der schweizerischen Festspielforschung» bezeichnet wird. Er ist interdisziplinär angelegt und öffnet einen breiten Horizont. Ob aber die Grundthese, ein «nationales Festspiel» sei grundsätzlich «nicht mehr zeitgemäss», tatsächlich trägt, wird in der Monografie von Tobias Hoffmann bezüglich der Inszenierung des *Mythenspiels* von 1991 multiperspektivisch erörtert.

Zwischen 1986 und 2015 sind bei hoher Dunkelziffer über 200 Ereignisse mit Festspielcharakter ermittelt worden, die es wert wären, ausführlich beschrieben zu werden. Von den 73 eruierten Gemeindefestspielen, die sich meist auf eine erste urkundliche Erwähnung oder die Stadtgründung beziehen, wird eine Reihe von Stadtjubiläen im 20. Jahrhundert diskutiert, dann Festspiele in Kleinstädten und Dörfern. Manche folgen einer Bilderbogenstruktur oder stellen ein Drama ins Zentrum, andere sind als Stationentheater oder Theaterrundgang strukturiert, mehrmals aber kann der Überblick nachweisen, dass entgegen der landläufigen Auffassung vom affirmativen Festspiel durchaus auch akute gesellschaftliche Probleme thematisch aufgegriffen werden und das Innovationspotenzial des Festspiels auf kommunaler Ebene grösser zu sein scheint als auf kantonaler und nationaler Ebene.

Der Bogen einbezogener kantonaler Festspiele reicht von 1886 bis zum Spiel der beiden Appenzeller Kantone im Jahre 2013, wodurch auch hier eine repräsentative und damit theoriekräftige Zusammenschau entsteht, die um vier gescheiterte

Festspielprojekte ergänzt wird. Es handelt sich also doch um eine prekäre Theaterform, obwohl oder weil sich alle Festspiele als aussergewöhnliche gemeinsame Kraftanstrengung gegen Gegner, sei es aus finanziellen, personellen oder anderen Gründen, erst einmal durchsetzen müssen. Das Beispiel der Stadt St. Gallen von 2003 ist nicht nur ein Sinnbild dafür, wie sich kantonale Identität in einem Festspiel generieren lässt, sondern es steht auch für die Widerstandsfähigkeit der Theaterform unter ihr ungünstigen Bedingungen, für atypisch kurze Vorbereitungszeit und eine aussergewöhnlich innovative theaterästhetische Leistung im «Fassadentheater». Hier offeriert die Ausnahme das Potenzial der Form.

Festspiele auf nationaler Ebene bilden den klassischen Gegenstand der Festspielforschung und sind auf besondere Weise mit der politischen Geschichtsschreibung verquickt. Die verminderte Akzeptanz von Bundesjubiläen und der völlige Verzicht auf ein «nationales Programm» führten 1998 zu dezentralen Theaterprojekten von geringerer Reichweite, die ohne kantonale und kommunale Ebene zum Schwinden der Festspielidee beigetragen hätte, war doch schon 1991 das *Mythenspiel* an seinen Ansprüchen gescheitert. Dass in den drei Dekaden seit 1986 dem einen nationalen Festspiel fünf kantonale und über 70 kommunale Festspiele gegenüberzustellen sind, ändert fortan die Blickrichtung der Forschung. Nicht mehr die Propagandafunktion des Festspiels scheint zentral, sondern die bescheidene Selbstbesinnung der Gemeinden in der gemeinsamen Aktion. Was heute weltweit unter dem Schlagwort «Applied Theatre» diskutiert wird, nämlich die angewandten Theaterprojekte im Bereich der Bildung, Theater in Konfliktzonen oder Theatertherapie, realisiert die bisher unterschätzte Schweizer Theaterform Festspiel seit Langem: Sie interveniert in einem gegebenen Kontext lokaler Gemeinschaft. Insofern erhellt ihr strukturiertes Abbild modernes Theater.

Januar 2018

Andreas Kotte

Das Zürcher Landstädtchen Bülach feiert 1984 und 2011 zwei Jubiläen auf ganz unterschiedliche Art und Weise

Da die reiche Tradition der Gemeindefestspiele in der bisherigen Forschung beinahe ignoriert wurde, widmet ihr die vorliegende Studie besondere Aufmerksamkeit. In drei Kapiteln mit detaillierten Analysen werden drei verschiedene Ansätze erprobt, um Aufschlüsse über die Veränderungen der Festspielästhetik, über Identitätsfragen im Umfeld von Festspielen und über die Charakteristika von Festspielen zu gewinnen. Am Anfang steht ein Kapitel über zwei Festspiele in der Kleinstadt Bülach im Kanton Zürich, wo 1984 (*Büüli – eusi Heimet!*) und 2011 (*Bülacher Freilichtspektakel*) zweimal ein Jubiläum Anlass für ausgedehnte Festivitäten unter Einschluss eines Festspiels gewesen ist. Es handelt sich um eine ausserordentliche Konstellation: um den einzigen Fall nämlich, wo eine Stadt ungefähr innerhalb der Zeitspanne, die die Studie fokussiert, zweimal ein Festspiel veranstaltet hat. Das macht es möglich, im kleinen Rahmen eine Reihe von Vergleichen durchzuspielen, aus denen sich Anhaltspunkte für den Wandel des Festspiels innerhalb dieser knapp 30 Jahre ergeben.

Die Stadt Bülach liegt im Zürcher Unterland, nördlich von Zürich, ist eine historische Landstadt mit relativ intaktem Altstadt kern und heute ein regionales Zentrum, das vor allem von der Nähe zum Flughafen profitiert. In den letzten Jahren hat sie eine fast schon stürmische Bautätigkeit erlebt (vor allem Mehrfamilienhäuser; zwischen 2000 und 2010 ist die Bevölkerung um 3500 Personen angestiegen, das entspricht einer Zunahme von rund 25 Prozent). Die rapide Bevölkerungszunahme dürfte die zentrifugalen Kräfte im Gemeinwesen und die Gefahr einer Schlafstad mentalität verstärken, zumal die Stadt in der gleichen Periode mehrere grosse Arbeitgeber und damit lokale Arbeitsplätze verloren hat.¹

Beide Bülacher Festspiele stehen im Zusammenhang mit Daten der Gemeinde- bzw. Stadtgeschichte. Sie könnten jedoch unterschiedlicher kaum sein: 1984 spielte man in der Stadthalle eine unterhaltende Revue mit grossem musikalischem und choreografischem Anteil, 2011 unter freiem Himmel eine Politsatire mit integriertem szenischem Altstadttrundgang. Aber nicht alle Unterschiede dürfen ohne Weiteres dem zeitlichen Abstand zugeschrieben werden. Es wird die Aufgabe dieses Kapitels sein zu klären oder zumindest zu diskutieren, welche der Unterschiede einem zeittypischen Wandel geschuldet sind und welche einfach auf die der Gattung innewohnende Variabilität und auf die spezifische Konstellation zum Zeitpunkt der Konzeption der Festspiele zurückgeführt werden müssen. Für den Vergleich ziehe ich den Kriterienkatalog

1 Detaillierte Informationen zur Entwicklung Bülachs in letzter Zeit finden sich bei Schneider, Steff: Bülach entwickelt sich vom «Städtli» zur Stadt. In: Schweizer Gemeinde, 6/2011, S. 70–73.

aus dem Einleitungskapitel heran, der alle wichtigen Faktoren und Aspekte eines Festspiels abdeckt; die neun Punkte werden allerdings in abweichender Reihenfolge berücksichtigt: Die das Stück und die Inszenierung betreffenden Kriterien müssen vorgezogen werden, damit Doppelspurigkeiten zu vermeiden sind.

Einem Festspiel liegt ein *Festanlass* zugrunde, in vielen Fällen ein rundes Jubiläum (1.1)

Festspiel 1984: Der historische Anlass für dieses Jubiläumsfestspiel ist schnell umrissen: 1384 verlieh Herzog Leopold von Österreich Bülach das Stadt- und Marktrecht, was urkundlich bezeugt ist. Natürlich ergibt eine genauere historische Betrachtung ein etwas komplizierteres Bild und zeigt vor allem, dass mit dieser – ohne das herzogliche Siegel überlieferten – Urkunde die Stadtwerdung nicht einfach knallfall Tatsache wurde. Aber aller Historikergenauigkeit zum Trotz: 1984 nahm Bülach das 600-Jahr-Jubiläum dieser Verleihung zum Anlass, ein grosses Festspiel zu organisieren. Allerdings war das Festspiel zwar die aufwendigste Einzelveranstaltung im Jubiläumsjahr, wurde aber vom dreitägigen Stadtfest am Wochenende vom 7. bis zum 9. September überschattet – in das im Übrigen auch Festspielaufführungen integriert waren. Und der im Rahmen des Stadtfests zweimal durchgeführte Umzug dürfte aus der Sicht der breiten Bevölkerung die populärste der Festivitäten gewesen sein.

Die beiden Umzüge könnte man als unmittelbare «interne» Konkurrenz zum Festspiel verstehen. Sie dürften das Festspiel einige Zuschauer gekostet haben, da sie zum Teil ähnliche Schaubedürfnisse befriedigten. Der «Zürcher Unterländer» verweist in einer Sonderbeilage zum Stadtfest am Tag des ersten Umzugs, am 7. September, auf eine entsprechende örtliche Tradition und belegt die Dimensionen des Unternehmens mit – allerdings etwas zweifelhaften – Zahlen:

«In Bülach und den Bülachern sind Umzüge nicht fremd: Seit es die regelmässig stattfindenden «Büüli-Fäschter» gibt, durchzieht jeweils auch ein farbenprächtiger Umzug die Stadt. [...] Der Umzug soll dem Stadtfest ein besonders feierliches Gewicht verleihen und mit Darstellungen aus Vergangenheit und Gegenwart das Werden und Wachsen der heutigen Stadt Bülach dokumentieren. 1700 Mitwirkende, 25 Wagen, 12 Musikkorps und viele zusätzliche, kleinere Musikformationen, mehr als 60 Pferde und weitere Tiere präsentieren einen abwechslungsreichen, bunten Bilderbogen von der Urzeit bis heute.»²

Einen – ebenfalls zweimal durchgeführten – grossen Umzug mit etwa 100 Bildern anlässlich der Bezirksfeier zum 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft (15./16. Juni

2 Wyss, Nikolaus: Der grosse, farbenprächtige Büllemer Festumzug. In: Sonderbeilage zum Festumzug im «Zürcher Unterländer» vom 7. Sept. 1984.

1991) kann man als Bestätigung für die besondere Affinität Bülachs zu dieser Form betrachten.³

1984 spielten historische Bezüge und der Schauwert von Kostümen auch anderswo eine grosse Rolle. So führten an den «Historischen Tagen» (25. bis 27. Mai) Marktleute und Handwerker in Kostümen mittelalterlichen Handel und traditionelle Berufe vor, und nach einem Aufruf der Veranstalter kamen auch etliche Besucher kostümiert. Dieser Teil der Festivitäten nahm deutlich Bezug auf einen wesentlichen Aspekt der Stadtgründung, nämlich die Verleihung des Marktrechts, und auf die lange Markttradition des Städtchens.

Festspiel 2011: Walter Bosshard, der Bülacher Stadtpräsident, beschreibt den Anlass in einem Grusswort so: «Im Jahre 811 wurde in der Kirche Bülach [...] ein Land-schenkungsvertrag unterzeichnet. Dieses Dokument – welches auf Tierhaut geschrieben wurde – ist physisch noch vorhanden und ist im Stiftsarchiv in St. Gallen aufbewahrt. Es ist das erste Dokument, auf dem Bülach – damals Pulacha – namentlich erwähnt wird. Ganz nach dem Motto «Man soll die Feste feiern wie sie fallen» hat der Stadtrat entschieden, diese 1200 Jahre zu würdigen, und das Parlament hat einen grosszügigen Rahmenkredit für all die Festivitäten bewilligt.»⁴ Die Stadt war sich der Unterschiede zum Jubiläum 1984 bewusst: «Im Gegensatz zur Jubiläumsfeier des 600jährigen Stadtrechts 1984 steht diesmal die Gemeinde als solche im Fokus, nicht nur die Altstadt.» Daraus zog man den Schluss: «Das Fest soll nicht (nur) in der und um die Altstadt stattfinden, sondern möglichst die ganze Stadt miteinbeziehen.»⁵ Diese Aussage bezog sich jedoch auf die Gesamtaktivitäten. Beim Festspiel brachte der mittlere Teil, ein szenischer Parcours, doch wieder eine starke Fokussierung auf die Altstadt und ihre (verborgenen) Reize mit sich.

Das Gesamtprogramm des Jubiläumsjahres stand klar im Zeichen von Innovation und sollte die Vielfalt der Stadt Bülach betonen. Deshalb wurde bei der Durchführung eines Umzugs ein Fragezeichen gesetzt. Im Sommer 2008 ist in einer Akte des Stadtrats vermerkt: «Umzug ist nicht mehr zeitgerecht und bedingt viele Ressourcen, Theaterspektakel ist bessere Alternative. Umzug eignet sich schlecht als Sinnbild für Urbanität.» Als Fazit hiess es dann: «Stadtrat steht Umzug eher kritisch gegenüber.»⁶ Der Umzug wurde schliesslich tatsächlich fallengelassen. Folgende Projekte realisierte die Stadt: Anfang 2011 wurde eine Festschrift vorgestellt, die die Vergangenheit Bülachs für ein breites Publikum aufbereitet. Im Mai wurde im Rahmen eines Stafettenlaufs ein Faksimile der Urkunde mit der ersten Erwähnung vom Stiftsarchiv des Klosters St. Gallen nach Bülach gebracht. Den Fokus auf die

3 Es präsentierte sich allerdings nicht die Stadt Bülach allein, sondern alle 22 Gemeinden des Bezirks sowie Zürich-Oerlikon.

4 Ansprache am Festakt der 1200-Jahr-Feier der Stadt Bülach am 27. August 2011, abgedruckt auf der Website von Walter Bosshard: www.walterbosshard.ch/1200Jahre/intern_110827.html (Zugriff am 9. Sept. 2013, inzwischen deaktiviert).

5 Stadt Bülach, Antrag und Weisung an den Gemeinderat vom 17. Sept. 2008, S. 3; SRB-Nr. 273. Stadtarchiv Bülach, Mappe Freilichtspektakel 2011, Sign. 35.06.40.

6 Beschluss des Stadtrats vom 2. Juli 2008; Stadtarchiv Bülach, Mappe Freilichtspektakel 2011, Sign. 35.06.40.

Gesamtgemeinde berücksichtigte man mit Quartierevents an zwei Wochenenden. Vom 8. bis 10. Juli gingen dann die Bülacher Jazztage über die Bühne. Ende August fand ein «Büli-Fäscht» statt, ein grosses Fest der Bülacher Vereine, wie es allerdings auch schon in anderen Jahren stattgefunden hatte. In dieses integriert war auch ein offizieller Festakt für geladene Gäste.

Schlussfolgerungen: Wie das Festspiel 1984 zeigt, kann die Verleihung des Stadtrechts szenisch fruchtbar gemacht werden. Doch mehr als den Stoff für eine Szene unter vielen gibt dieser Vorgang nicht her. Mit der Darstellung rechtlicher und politischer Veränderungen in einem Gemeinwesen ist ein breites Publikum nicht zu fesseln. Die erste urkundliche Erwähnung eines Ortes hat noch weniger Ausstrahlung und birgt kaum szenisches Potenzial – es sei denn, der Vorgang werde mit viel Fantasie zu einer an Konflikten reichen Handlung ausgebaut wie im erwähnten Festspiel 1976 in Feuerthalen. Im Falle des Bülacher Festspiels 2011 liegt das seltene Zeugnis vor, dass eine Behörde bei der Konzeption einen deutlichen Unterschied zwischen den beiden Jubiläumsanlässen machte und den urkundlichen Anlass als eine Angelegenheit der gesamten, längst über die mittelalterlichen Stadtmauern hinausgewachsenen Gemeinde, nicht nur der Kernstadt, auffasste. Besonders interessant ist es, dass sie daraus den Schluss zog, die über die Altstadt hinausreichende Urbanität der Stadt sei mit einem Umzug nicht mehr adäquat zu repräsentieren, wohl aber mit einer Theaterinszenierung. So wird der Umzug implizit als nicht modernisierbar, das Festspiel – oder eben das Freilichtspektakel – als für die moderne Lebenswirklichkeit adaptierbar beurteilt.

Bei historischen Jubiläen sind Festspiele sozusagen privilegierte Veranstaltungen, weil sie inhaltlich am stärksten Bezug auf den Anlass zu nehmen vermögen. Doch je grösser eine jubelnde Gemeinde ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie einen ganzen Strauss von Veranstaltungen plant. Das war in Bülach sowohl 1984 als auch 2011 tatsächlich so. In diesem Fall wird die Erforschung von Festspielen komplexer, weil man sie nicht mehr isoliert betrachten, sondern davon ausgehen sollte, dass sie in einem bewusst gesteuerten Verhältnis zu komplementären Aktivitäten stehen. Es scheint so, dass den Behörden 1984 im Gegensatz zu jenen 2011 die Gesamtkomposition der Festivitäten kein vordringliches Anliegen war. Eine minutiöse Auswertung von OK-Protokollen könnte diesen oberflächlichen Eindruck möglicherweise widerlegen. Es ist aber auch denkbar, dass die wesentlichen strategischen Überlegungen nur informell ausgetauscht wurden.

Festspiele werden von den politischen Behörden initiiert oder veranstaltet (1.2)

Festspiel 1984: Dieses Festspiel wurde vonseiten der Stadt initiiert. Auffallend ist, wie frühzeitig sich die Behörden Gedanken zu den Feierlichkeiten des Stadtrechtsjubiläums machten. Sie spurten der Organisation etwa sechs Jahre vor, indem sie die städtische Kulturkommission für ein Brainstorming einschalteten: «Die

Kulturkommission begann bereits 1978 die Weichen für die Festivitäten zu stellen. Wir diskutierten, was alles von der Stadt aus organisiert werden könnte. Letztlich wurden vier Bereiche beschlossen: zu Jahresbeginn das Bächtelen, im Frühling ein historischer Markt, im Sommer das Stadtfest mit Umzug und im Herbst das Festspiel.»⁷ Diese Umsichtigkeit führte zu einer pannenarmen und relativ entspannten Entstehungsphase und machte es auch möglich, dass die vielen involvierten Vereine langfristig disponieren konnten.

Festspiel 2011: Auch bei diesem Festspiel ging die Initiative eindeutig von der Exekutive, dem Stadtrat, aus. Der Bülacher Stadtpräsident, Walter Bosshard, erzählt über die Entstehungsgeschichte: «Es war anfangs Dezember 2008 [hier muss er sich im Datum täuschen: gemeint ist 2007]. Auf dem Dachboden unseres Workshopraums sammelten Stadtrat und Geschäftsleitung erste Ideen für die 1200-Jahr-Feier 2011.» Im Sommer 2008 diskutierte der Stadtrat dann ein Festkonzept und gab grünes Licht für ein «Theaterspektakel», bei dem die Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) bereits beschlossene Sache schien. Laut Werner Oetiker, dem Präsidenten des Organisationskomitees (OK) des Festspiels, hatte Stadtrat Hanspeter Lienhart, der als Kantonsrat Mitglied der Bildungskommission gewesen war, den Anstoss zur Zusammenarbeit mit der ZHdK gegeben.⁸

Am 17. September 2008 beantragte der Stadtrat beim Gemeinderat, der städtischen Legislative, einen Rahmenkredit über 500 000 Franken für die 1200-Jahr-Feier der Stadt Bülach. In dieser Weisung werden auch die «Massnahmen» aufgelistet; unter Punkt 5.6 ist das besagte «Theaterspektakel» aufgeführt, für das die Stadt einen Kostenbeitrag von 150 000 Franken einsetzte. Es wurden bereits präzise Rahmenbedingungen für die Produktion des Festspiels festgelegt:

«Eine professionelle Institution, z. B. die renommierte Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), soll angefragt werden, ein auf Bülach zugeschnittenes Theaterspektakel zu schreiben und mit Laiendarstellern aus der Region zu inszenieren. Die Produktion soll als Freilichtspiel – zum Beispiel auf dem Lindenhof – aufgeführt werden. Mit dem Theaterspektakel demonstriert Bülach seine Offenheit gegenüber Neuem und Unkonventionellem.»⁹

Diese Forderung, die innovative und aufgeschlossene Seite der Stadt in den Vordergrund zu stellen, durchzieht fast alle Verlautbarungen von offizieller Seite und bestimmte das gesamte Jubiläumsprogramm (siehe Punkt 1.1). Am prägnantesten – und für die Festspielthematik interessantesten – formulierte aber Andreas Sarasin, Mitglied im OK des Jubiläumstheaters, den Innovationsanspruch: «Mit der gewählten Form wird auch dem Wunsch der Kulturkommission entsprochen, nicht wie im Festjahr 1984 – 600 Jahre Stadtrecht – ein Festspiel aufzuführen, sondern etwas vollkommen Neues zu entwickeln.» Sarasin interpretierte «Festspiel» also

7 Mail von Jürg Ineichen an T. H. vom 19. Sept. 2013.

8 Programmheft zum *Bülacher Freilichtspektakel*, S. 4. – Beschluss des Stadtrats vom 2. Juli 2008. – Gespräch von T. H. mit Werner Oetiker vom 7. Nov. 2013.

9 Stadt Bülach, Antrag und Weisung an den Gemeinderat vom 17. 9. 2008, S. 8.

als eine herkömmliche Theaterform mit klar definierten Strukturen und nicht als durch seine festliche Funktion innerhalb einer Gemeinschaft bestimmt, egal, welche formale Gestaltung es aufweist.¹⁰

Schlussfolgerungen: Bei beiden Festspielen ging die Initiative von der Stadt aus und beide nahmen sich auch in erster Linie wie ein städtisches Projekt aus. Beiden Fällen ist gemeinsam, dass für die Umsetzung jedoch auf auswärtige Hilfe gesetzt wurde: 1984 kamen für Text, Musik und Regie Künstler aus dem «Unterhaltungskuchen» von Radio und Fernsehen zum Zug, die nicht ganz umsonst zu bekommen waren. 2011 wurde mit Dozierenden und Studierenden kooperiert, für die zum überwiegenden Teil keine Gagen zu zahlen waren, mit denen man sich aber auf ein völlig unerprobtes Kooperationsmodell einliess; aber es wurde auch eine externe Produktionsleitung eingeschaltet. Ist daraus ein Bedeutungsverlust des Festspiels abzulesen? Oder eine positiv zu sehende Beweglichkeit und Risikobereitschaft der Behörden? Der Fall Bülach regt dazu an, die behördlichen Voraussetzungen für einen solchen radikalen Bruch mit der Tradition zu untersuchen.

Wichtig ist auch die Frage, wie weit die inhaltlichen und/oder konzeptionellen Vorgaben der Behörden unmittelbar konstitutiv für die Ausarbeitung des Festspiels sind. Während die konzeptionelle Steuerung der Behörden 1984 nicht so offen erkennbar wird – was auch mit der schlechteren Verfügbarkeit entsprechender Quellen zu tun hat –, ist es umso offensichtlicher, dass die Behörden 2011 ganz direkt auf die veränderten sozio-ökonomischen Verhältnisse, den Bauboom und den Standortwettbewerb reagierten und die Konzeption des Festspiels ganz eng mit dem gesellschaftlichen Wandel verknüpften. Interessant ist auch, dass sie die gewählte Form des Spektakels durchaus als Ausdruck von Urbanität propagierten und sich vom traditionellen Festspiel als eher konservativ-ländlicher Theaterform zu distanzieren versuchten.

Der personelle und organisatorische Bezug zum Ort der Aufführung ist eng (1.3)

Festspiel 1984: Eine wichtige Rolle bei der Organisation des Festspiels kam wie bereits erwähnt der Kulturkommission der Stadt Bülach zu, einem beratenden Gremium, das dem Stadtrat in kulturellen Fragen zur Seite stand. Eine der zentralen Figuren dieser Kommission war Jürg Ineichen, hauptamtlich Leiter der Abteilung Kultur und Sport der Stadt Bülach. Die Stadt setzte für die gesamten, umfangreichen Festivitäten im Jubiläumsjahr ein Gesamt-OK ein, innerhalb dessen es auch ein spezielles Festspiel-OK gab. Dieses bestand aus sämtlichen Verantwortlichen des künstlerischen Teams, dem für die Technik Verantwortlichen (Thomas Graser), einem Regieassistenten (Wilhelm Sigg), dem Präsidenten des lokalen Theatervereins, der «Spielleute von Seldwyla»

10 «Der Reichtum von Bülach sind seine Menschen», Interview von Friedel K. Husemann mit Andreas Sarasin, Sonderbeilage im «Zürcher Unterländer» vom 19. Mai 2011, S. 9. Bezeichnend ist dann aber, dass der OK-Präsident, Werner Oetiker, im Grusswort des Programmhefts zum *Bülacher Freilichtspektakel* ganz unverblümt von einem «Festspiel» spricht.

(Heinz Hintermeister), einem Vertreter der Stadt (dem genannten Jürg Ineichen) und einer weiteren Vertreterin der Kulturkommission (Irène Spirig).

Aber es gab auch Interventionen sozusagen von höchster Stelle: Der damalige Stadtpräsident von Bülach, Jakob Menzi, seit 1982 im Amt, war offensichtlich stark in die Vorbereitungsarbeiten involviert; er wies in einem Gespräch darauf hin, dass ihm der «Einbezug möglichst aller Vereine» ein besonderes Anliegen gewesen war. Seine Hauptaufgabe hatte er darin gesehen, «Begeisterung zu wecken», denn bei einem so komplexen Vorhaben wie einem Festspiel drohe der Elan immer wieder nachzulassen, ob bei den vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern oder bei den engagierten Profis. Auch im Programmheft wird ausgesprochen, wie viel Wert die Stadt auf die Partizipation der Vereine legte: «Vor allem aber sollten die Bülacher sich selbst darstellen können, sollten Beiträge der einheimischen Vereine und Gruppen in Bülach auf die Bühne kommen.» Wieviel Jakob Menzi auf informellem Weg Einfluss auf die Festspielplanung nahm, ist nicht mehr zu eruieren. Aber sein Beispiel macht deutlich, dass Personen ausserhalb der festgeschriebenen Organisationsstrukturen eine wichtige Rolle spielen können.¹¹

Wenn nun den lokalen Vereinen eine treibende Rolle bei den Festivitäten zugewiesen werden sollte, war anzunehmen, dass der lokalen Theatergruppe eine prominente Stellung zukommen würde. So war es denn auch, wenn auch nicht in einem ganz so hohen Ausmass, wie man hätte erwarten können. Dass es 1984 überhaupt eine Bülacher Theatergruppe gab, war im Übrigen nicht selbstverständlich: Wie in vielen Gemeinden im Kanton Zürich hatte zwar auch in Bülach viele Jahrzehnte lang ein «Dramatischer Verein» gewirkt, der 1916, etwas später als anderswo, gegründet worden war, doch er hatte irgendwann nach dem Zweiten Weltkrieg seine Aktivitäten eingestellt. Für die 1960er-Jahre ist in der ganzen Schweiz eine Krise des Vereinslebens anzunehmen, die auch das Lientheaterspiel betraf. Im Zusammenhang mit dieser Krise dürfte auch die Festspielpraxis erschwert worden sein. Ohne die Möglichkeit, auf lokale Kräfte mit einem gewissen Know-how und auf deren Spielerpool zurückgreifen zu können, steigt der Aufwand für ein Festspiel beträchtlich an. Trotzdem gab es auch in jener Krisenzeit Festspiele, sogar in Bülach, wie das Beispiel des Festspiels *Zytbilder* zeigt, das anlässlich der Erinnerungsfeier «100 Jahre Staatsverfassung» Anfang Mai 1969 aufgeführt wurde. Es gibt aber keinen Hinweis darauf, dass dieses kantonal ausgerichtete Festspiel 15 Jahre später die Gestaltung des städtischen Festspiels beeinflusste.¹²

11 Telefongespräch von T. H. mit Jakob Menzi vom 19. Aug. 2013. – Bülacher Jubiläums-Chronik 1984, S. 310.

12 Die Hochblüte der Gründungen lag in den 1880er- und 1890er-Jahren, als das ganze Land eine riesige Welle von Vereins- und Verbandsgründungen erlebte. Es war die Zeit der starken Bestrebungen, in der Schweizer Bevölkerung ein nationales Bewusstsein zu verankern, bei denen der aufstrebenden Gattung Festspiel eine bedeutende Rolle zukam. Der Förderung nationalen Bewusstseins entsprachen die Dramatischen Vereine, indem sie vor allem historische Dramen und vaterländische Volksstücke auf den Spielplan setzten. Vgl. dazu u. a. die diversen Einträge zu Dramatischen Vereinen im TLS. – Goetschi, Arthur: *Zytbilder. Theaterstück in 3 Aufzügen. Festspiel anlässlich der Erinnerungsfeier «100 Jahre Staatsverfassung» im Kanton Zürich, aufgeführt anfangs Mai 1969 in Bülach. Höri 1969.*